

Bekleidungsgewerkschaft

Organ des Verbandes christlicher Arbeitnehmer des Bekleidungsgebietes
und des Berufsverbandes christlicher Futarbeiter.

Nr. 12

Erscheint alle 14 Tage. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle. Preis L.— 221 für das Vierteljahr.

Köln, den 5. Juni 1926.

Geschäftsstelle Deutzerwall 9. Fernruf West 57 259

Redaktionschluss Montags vor dem Erscheinungstage. Inseratenannahme durch die Geschäftsstelle. Preis nach Vereinbarung.

23. Jahrg.

Guter Lohn als Krisenheilmittel.

Weißer Raben im Arbeitgeber-Lager.

Man hat von Arbeitnehmerseite in den letzten Jahren immer wieder darauf hingewiesen, daß nur gute Gehälter und gute Löhne die Produktion steigern können, dadurch, daß der Bedarf, der für die Größe der Produktion entscheidend ist, ungeschwächt erhalten bleibt. Jetzt dümmert's auch bei den Arbeitgebern, und zwar bei den Vertretern der Fertigungsindustrie, die unter der Kaufkraft der breiten Volksschichten ganz besonders zu leiden hat. Wir geben nachstehend einige Auslassungen dieser Krise wieder, die wir um so mehr begrüßen, da sie sich wohlthuend von den sonst üblichen Reden der Arbeitgeber auf ihren Tagungen und Kongressen unterscheiden:

Der „Schuhmarkt“ schrieb am 20. Dezember 1925: „Im allgemeinen Interesse kann man sich hier einmal die Frage vorlegen, ob die Beschäftigungs- und Lohnpolitik in manchen Branchen in allen Punkten richtig ist. . . . Nun wird uns auch noch unser bester Inlandskunde, der Arbeiter, genommen. Das Versagen der Kaufkraft im Inlandmarkt sollte besonders den treibenden Kräften zu denken geben.“

Ähnlich schrieb Dr. Koppel im „Konfektionär“ (Nr. 12/1926): „... vertrete ich die Auffassung, daß die verarbeitende Industrie vielmehr, als es geschah, ihren Einfluß hätte einlehen müssen für eine höhere Entlohnung der Arbeiter, die doch schließlich die Träger des Massenkonsums sind. Ich erblicke eines der schwersten Hemmnisse für den Wiederaufstieg der Konjunktur in dieser Auslöschung der Kaufkraft der breiten Massen.“

Auf dem Kongreß der deutschen Bekleidungsindustrie am 8. Februar d. J., der eine Resolution faßte, in der es wörtlich heißt: „... Auf dem Gebiete der Lohnpolitik tritt die Tagung für die Sicherung angemessener Löhne ein.“ sagte der genannte Dr. Koppel wörtlich: „... In allen Ländern ist die Leistungsfähigkeit künstlich erhöht worden, während die Aufnahmefähigkeit der eigenen Bevölkerung allerorts zurückging. Neben der Not der selbständigen Unternehmer tritt die Not aller Lohn- und Gehaltsempfänger in Erscheinung, deren Ersparnis im Frieden neben dem Unternehmergewinn die zweite Hauptquelle der Kapitalbildung waren. Es ist ein grundsätzlicher Fehlpunktamentlich der Inflation gewesen, daß nicht eine höhere Entlohnung der Arbeiter und Lohnempfänger durch-

gesetzt wurde. Die Einwände gegen den Vorwurf der Aushöhlung der Kaufkraft der breiten Masse in Ehren, aber die Bekleidungsindustrie kann nie blühen, wenn sie sich auf billige Löhne stützt.“

Diese Stimmen werden immer lauter. Es ist ja auch nur zu einleuchtend, daß die niedrigen Einkommen der Arbeitnehmerschichten und die unzureichende Bedeutung dieser auf dem Inlandmarkt die Rückbildung unserer Wirtschaft noch weiter als notwendig getrieben hat. Eine Steigerung der Kaufkraft würde unsere heutige Krise sofort mildern und viele Arbeitslose wieder in Brot setzen! Jede Krise beruht ja auf der Tatsache, daß ein großer Bedarf (hervorgerufen durch Kriegslieferungen, Inflation, gute Ernte und die damit verbundene Nachfrage nach landwirtschaftlichen Geräten und anderen Dingen, gute Löhne usw.) plötzlich abbricht und zurückgeht. Die Produktionsstätten haben sich inzwischen zu sehr ausgezehrt und laufen nun teilweise leer. Außerdem tritt eine große Arbeitslosigkeit ein.

Wenn nun heute die Löhne gesteigert werden, würde die vermehrte Nachfrage gerade umgekehrt, wie eben beschrieben worden ist, wirken! Die Möglichkeiten einer solchen Steigerung sind keineswegs erschöpft. Kürzung des Unternehmergewinnes (nicht nur des offenen, sondern vor allem auch des in Ausschüttungsrantien und den verschiedensten ominösen Konten versteckten) und der Bezüge der oft viel zu großen „Generalschäbe“ in den Direktionen der Großfirmen, in erster Linie aber Rationalisierung sind durchaus nicht im vollen Umfange durchgeführt. Mehrlohn erhöht Kaufkraft und Nachfrage und wirkt damit produktionssteigernd. Kann dieser Mehrlohn nicht durch die angebotenen Ersparnisse wettgemacht werden, dann ist er trotzdem zu fordern. In diesem Falle muß er freilich vom Unternehmer „vorgeschossen“ werden. Dieser „Vorschuß“ wird sehr bald wieder hereinkommen, weil Mehrlohn auch noch eine andere Wirkung als Stärkung der Kaufkraft hat: Gesteigerte Arbeitslust und Arbeitsintensivität, also auch größerer Betriebseffekt. Treffend hat zu Beginn dieses Jahres der süddeutsche Großindustrielle Bosh das angebeutet, als er schrieb: „... noch höher aber schähe ich den indirekten Nutzen ein, der dadurch entsteht, daß man den Arbeiter mehr verdienen läßt: ein gutbezahlter Mensch ist zufriedener, er ist sorgloser, er ist arbeitsfähiger. Kommt er erst gar so weit, daß er sich irgendeine Bleiberei leisten kann oder daß er sich etwas ersparen kann, daß er ein gewisses Eigentum erwirbt... so ist der Mann ein ganz anderer. Es gewinnt allmählich die Ueberzeugung in ihm Raum, daß er doch nicht

nur ein Enterbter, ein Mensch zweiter Klasse ist.“

Die Bedeutung des Binnenmarktes.

Im Arbeitgeberlager beginnt es zu dümmern. Während man noch bis vor wenigen Monaten das Altheilmittel gegen die Wirtschaftskrisis im Abbau der Löhne sah, mehren sich nunmehr die Stimmen die vor einem Lohnabbau warnen, weil man inzwischen erkannt hat, daß durch weitere Schwächung der Kaufkraft der breiten Masse des Volkes das Wirtschaftsleben nicht wieder in Gang zu bringen ist. In der Nummer 12 der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ beschäftigt sich Herr Syndikus Karl Lögel mit dem Problem: Exportwirtschaft oder Nationalwirtschaft? In diesem Artikel wird die Bedeutung des Binnenmarktes für unsere Volkswirtschaft kurz betont. Herr Lögel schreibt u. a.:

Die gegenwärtige schwere Krise hat zwei wichtige Ursachen: die Abminderung des Weltmarktes für deutsche Erzeugnisse und der Zusammenbruch der innerdeutschen Kaufkraft. Letztere Ursache weist auf die Bedeutung des deutschen Inlandmarktes. Dieser deutsche Inlandmarkt nahm in der Vorkriegszeit 70 Prozent der gesamten deutschen Produktion auf. Also ergibt sich, daß trotz unseres großen Ausfuhrhandels doch diese Ausfuhr allein nicht „unser Schicksal“ war.

Wer aber in dem Zusammenbruch der innerdeutschen Kaufkraft eine wesentliche Ursache unserer Not erkennt, muß logischerweise folgern, daß die Ausfuhr allein nicht unser Schicksal sein kann — sein darf.

Drei große wichtige Kunden sind auf dem deutschen Inlandmarkt ausgefallen. Der eine ist die deutsche Landwirtschaft. Sie ernährt noch immer rund ein Drittel der deutschen Bevölkerung. Aus den Rundgebungen der deutschen Industrie in letzter Zeit ist klar erkennbar, wie hoch diese Kaufkraft eingeschätzt wird. Die Behebung der Krise hängt also eng zusammen mit der Hebung der deutschen Landwirtschaft, Wiederherstellung des Inlandmarktes fordert Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität.

Der zweite wichtige innerdeutsche Kunde ist der Wohnungsbau. Innerdeutsche Rohstoffe stehen hier allenthalben zur Verfügung, unabhängig vom Ausland bedeutet die Gelandung der Wohnungswirtschaft eine Befruchtung der wichtigsten Erwerbszweige. Daß heute diese „Schlüsselwirtschaft“ ausgefallen ist, bedeutet schwere wirtschaftliche Not. Nicht umsonst hat auf der Tagung des Verbandes Sächsischer Industrieller Kommerzienrat Uebel zusammenschließend des Wohnungsbau als eines Problems, „für das die besten Köpfe sich einsehen sollten“.

Und endlich summa summarum fehlt uns die Kaufkraft der großen Massen. Natürlich hängt diese Not innerlich mit der vorher geschilderten ursächlich zusammen. Aber man darf nie ver-

essen, was es bedeutet, wenn Millionen von Deutschen nichts kaufen können, was über den notwendigsten Lebensbedarf hinausgeht.

Derr Dögel setzt dann auseinander, daß eine Vermehrung des Exports auf große Schwierigkeiten stößt, belegt dies im einzelnen und fragt dann:

Was ergibt sich daraus? Die ausschließliche Exportwirtschaft kann nicht zur Gesundung führen. Der Realpolitiker erkennt die Grenzen, erkennt den mangelnden Willen, deutsche Erzeugnisse aufzunehmen, und muß daraus die Folgerungen ziehen.

Das heißt nun nicht, auf jeden Export, auf jedwede Exportförderung verzichten. Das bedeutet aber peinlichstes Ueberlegen bei Abfassung der Bedingungen der Handelsvertragsverhandlungen, damit den Ländern gegenüber, die schon aus der Handelsbilanz heraus uns gegenüber im Vorteil sind, nicht Opfer gebracht werden, die sich nicht lohnen.

Der Export wird wesentlich nur betrieben werden können durch Qualitätswaren und durch Monopolartikel, deren Zahl leider auch verringert worden ist. Wir müssen einen gesunden Export anstreben, uns dabei aber bewußt bleiben, daß dies unsere Rettung allein nicht sichern kann. Der Export wird nicht unser Schicksal ausschließlich sein können.

Wir bedürfen mehr denn je des nationalen Unterbaues. Export ohne Nationalwirtschaft ist ein Unding. Radikal Exportindustrialismus opfert die Landwirtschaft und verewigt die Arbeitslosigkeit, denn er verzichtet auf den Schutz der heimischen Arbeit und liefert den Binnenmarkt der glücklicheren ausländischen Konkurrenz aus. Darum gilt es, den zweiten Weg nicht unbeschritten zu lassen. Neubelebung des Binnenmarktes, der früher fast 7/8 unserer Erzeugung aufnahm. Schutz desselben vor unbilligem ausländischem Wettbewerb, Erhaltung der deutschen Landwirtschaft, Förderung ihrer Intensivierung, Neubelebung des Baumarktes und Steigerung der Kaufkraft der Massen! Aber wodurch? Lohnerhöhung kann dies nicht bringen, denn sie bedingt wiederum Preissteigerung. Also kann diese Kaufkraftsteigerung nur in der Steigerung der Leistung liegen. Sei es, daß wir mehr arbeiten müssen als in den letzten Jahren, sei es, daß wir unsere Betriebe technisch vervollkommen müssen, was freilich in unserer beispiellosen Armut leichter gefordert als durchgeführt ist. Aber dieses Problem des Binnenmarktes hat noch eine Seite, die die Produktion selbst angeht.

Wir müssen alles tun, um den Inlandspreis an die gesunkene Kaufkraft anzunähern. Von beiden Seiten aus will dieses Problem gelöst sein: Steigerung der Leistung und Verbilligung des Preises.

Wir wollen, sollen und müssen hinaus auf den freien Markt der Welt. Vergessen wir aber nicht, daß in der Heimat unsere Kraft, die immer neuen Quellen unserer Werteschöpfung liegen. Unser Schicksal liegt in Deutschland beschlossen. Missionisten nur können glauben, daß die Welt da draußen hilfsbereiter sei als das eigene Vaterland und das eigene Volk.

Diese Ausführungen kann man im Großen und Ganzen unterschreiben. Sie stehen wohl-tuend ab von dem, was man bislang aus dem Arbeitgeberlager hörte. Leider muß man aber feststellen, daß weite Arbeitgebertreife den Kern des Problems noch nicht erfasst haben. Im Beschäftigungsgewerbe und in der Beseitigungsindeufrie merkt man noch nichts von einer besseren Einsicht. Dort wird noch immer der abgetriebene Gaul des Lohnabbaues geritten. Wie lange noch — so fragen wir — soll es dauern, bis man auch dort die wahren Fehlerquellen erkennt und sich aufstellt, denselben zu Leibe zu gehen? — Das Beschäftigungsgewerbe ist eines derjenigen Gewerbe, die zu allererst Hilfe durch vermehrten Export erhoffen dürfen. Darum dünkt es uns geradezu töricht, daß die Arbeitgebervertreter des Beschäftigungsgewerbes so hartnäckig daran festhalten, durch Lohnabbau ihre Position retten zu wollen. Die Herrschaften müssen mit Blindheit geschlagen sein, daß sie die wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht erkennen. Sonst könnten sie ihre Hand nicht dazu bieten, den Axt abzuhacken, auf dem sie selbst sitzen. Hoffentlich kommt die Einsicht bei ihnen nicht erst dann, wenn nichts mehr zu retten ist!

Technischer Fortschritt und menschliche Arbeitskraft.

In Theorie und Praxis versteht man unter Rationalisierung zumeist einseitig die Bestrebungen zur Hervorkehrung der Technik. Das ist eine durchaus kühnliche Auffassung. Rationalisierung kann doch nichts anderes bedeuten, als die vernunftgemäße Ausnutzung aller gegebenen Möglichkeiten, mit dem geringsten Aufwand in der Wirtschaft den höchstmöglichen Nutzeffekt zu erzielen. Nun ist der Mensch der lebendige Motor der Wirtschaft. Er ist keine tote Maschine, sondern ein lebendes Wesen. Dieser Dualismus ist vom Schöpfer gewollt. In auszuhalten versuchen, hieße gegen naturgegebene Verbundenheiten sich auflehnen, wäre äußerliche Kujmachung und Näm-mung jedes gesunden Fortschrittes. Darum muß er auch in der Wirtschaft mit in Rechnung gestellt werden. Darum auch ist alle technische Höherentwicklung, die dauernden Wert bean-

sprucht, an die Erfüllung seelischer Bedürfnisse geknüpft. Wirtschaftsethik kleben ineinander, gehend auf Geduld und Verderb zusammen. Biele-togar hat die Ermöglichung der Arbeitskraft-übergeordnete Sorgfalt zu beanspruchen.

Mit Recht betonte auf dem Dortmunder Kongress der christlichen Gewerkschaften B. trusch in seinem Referate: Lage und Aufgaben der deutschen Wirtschaft: „Es muß grundsätzlich anerkannt werden, daß Rentabilität der Wirtschaft und Rentabilität der menschlichen Arbeitskraft in gleicher Weise zu berücksichtigende Werte sind. Der bereits an vielen Stellen begonnene Lohnabbau ist das denk-schlechtesten Mittel, um aus der Krise heraus-zukommen. Die notwendige Rationalisierung wird dadurch gefährdet. Die seelischen und sozialpädagogischen Faktoren müssen von den Unternehmern in den Betrieben mehr beachtet werden. Der Weg ehrlicher Verständigung beiderseitig zu beschreiten. Größere Leistungen sind nur dann aus der Arbeiterschaft heraus-zuholen, wenn diese mit ihrer Seele voll und ganz bei der Sache sind. Es fehlt bei uns noch immer die menschliche Atmosphäre, die Konnex zwischen den Arbeitern und Inhabern oder den Leitern der Betriebe. Wir müssen zur Schicksalsgemeinschaft der Menschen in den Betrieben durch die beiderseitigen anerkannten Organisationen kommen. Der Typus des wirt-schaftlichen Unternehmers, der in der Qualität seiner Produkte eine Ehrensache erblickt, der mit seinem Werk vollkommen verwech-selt ist, muß sich wieder mehr und mehr in Deutsch-land zeigen. Der reine Kapitalistentypus, der weniger auf das Werk, als nur auf den Gewinn sieht, kann nicht der Bahnbrecher des deutschen wirtschaftlichen Wiederaufbaus sein und werden.“

Hier liegt in der Tat der Schlüssel zu den Fortschritten. Wenn die technische Rationalisierung auch die seelischen Bedingungen der menschlichen Arbeitskraft nicht außer Acht läßt, wird sie zu einer wertvollen Bereicherung der Gemeinschaft. Dazu gehören auch hygienische und gesundheitsfördernde Maßnahmen eingerichtete Betriebe. Hier darf der Reichsgesundheitswoche Dank wissen, der breiteren Öffentlichkeit diese Notwendigkeit besonders eindringlich vor Augen geführt haben.

Der Arbeitgeberverband in der Herrschaft Konfession diktiert die Löhne.

Der Lohn- und Tarifstreit in der Herrschaft Konfession ist in ein neues Stadium getreten. Ueber den bisherigen Verlauf der Auseinandersetzungen seit Ablauf des 3. Lohnab-

Von unserer Jugend!

Wieder einmal ein Erfolg führen Bagemutes der „Düsseldorfer“! Wie? Schon wieder Düssel-dorfer? Wollen denn die „Sofo-Beier-Lente“ ad-lieren den Platz an der Sonne für sich allein in An-derung nehmen? — Gemacht! Auch Düssel-dorfer Schneid-erzeuger ist nur ein Glied in der Kette aufsteigender Jugendbewegung. Und eben aus dieser bescheidenen Entwicklung unserer Kameraden heraus wuchs der Plan, von dem ich heute reden möchte. Ja, von einem Glied in der Kette sprach ich, und damit ist eigentlich das leuchtende Symbol in Stammenschrift über unserer Pflichtenverpflichtung geschrieben. Ein Glied waren wir, die Gruppe in Düsseldorf, ein Glied waren wir, die Gruppe in Köln. Doch eine Kette sind wir, ein un-erlöschliches Ganzes, jetzt Pfingsten! Wie kam's? — Pfingsten! Ein letzter Strahl der untergehenden Sonne glüht durch das offene Fenster, bahnt seinen Weg über unsere Köpfe hinweg, um gerade an der anderen Wand des Zimmers sein Ziel zu suchen. Jetzt verknüpft das letzte Wort des Erzählers, das Märchen ist aus. Gewaltigen Eindruck hat es gemacht. Still ist mir und ihnen. Noch einmal lassen wir die Hande wandern in ihrer Phantasie aufsteigen. Da plötzlich springt einer auf, bricht die fetterliche Stille und betrachtet feurigen Auges ein Bild an der Wand. Wir wissen es alle, es ist das Bild unserer Jugend-gruppe. „Erinnerung an die Wimpelweihe“ heißt es unter.

„Eh! was an jenem Abend. — Und dann schenke sie alle hin. Eigenartig! Es ist als habe das Bild, der letzte Strahl der Sonne steht auf dem Glas,

vergolbet es, und seltsam, jetzt erst wird man darauf aufmerksam, daß der Rahmen des Bildes nicht wie ge-wöhnlich schwarz, sondern goldig ist. Gold aber ist Freiheit! Ja, und im Wimpel sind ja auch Goldbrünge. Wunderbare Harmonie! Ein Gedanke blüht durch das jugendliche Hirn, die angelegte Phantasie arbeitet feberhaft, ein schöner Plan reigt auf. Inmitten der Jugend der Wimpel! Er zeigt ja, wie es gemacht werden soll. Das Kreuz ist der Mittelpunkt, Kon-fessionen umgibt sich, dann umgeben es geschlossene Ringe, erst klein, dann immer größer, am zuletzt das Ganze zu umrahmen. Aber nicht nur überbrückt das Gewerkschaftsähnliche Konfessionszweck, nein, auch Par-teiüber, so selbst die heikle Fragefrage! —

Schwarz-rot-gold ist da und schwarz-weiß-rot. Und der Plan realisiert sich. Ueberwindung der Gegen-sätze, Zusammenfassung der Kräfte um das Kreuz. Ueber das Metallische, Trennende hinauswachen zum einzigen Großen. Ueber den drückenden Organisations-rahmen, der ja nur ein Glied bildet, hinaus zur Um-bildung der Kette, zu umfassendem Zusammenfluß des Ringes. — Das künftige, nächstliegende Ziel ist er-füllt! Nun geht es mit junger Begeisterung an die Ausarbeitung des Planes. Als erstes: Pfingsten Jugendtreffen mit Köln! Und nicht umsonst hebt der krafttragende Höhe auf der anderen Wimpelseite. Für uns gibt es kein Hindernis, das wir nicht über-winden. Finenzen, Entfernung, Zeit, Witterung! „Allen Gewalten zum Trotz“ so erheben, ruft der Held der Götter herbei!

Pfingstmontag kommt! Doch um 7 Uhr flattert der Wimpel am Hauptbahnhof, hier die Gruppe Düssel-dorfer am Fuß. Bald trägt das feurige Dampftrug nach fort, Schraubens und leuchtend Köln zu. Fern winkt

Düsseldorf. Noch eine Weile und der Zug hält. Opladen. Schon von weitem grüßt der Wimpel. Zeigte den dort ungebildig barrrenden Kölner Fremden unser Kommen an. Nun erreicht die Begeisterung einen Höhepunkt! Mit einem donnernden „Gott-sei-dank“ werden die Kölner empfangen. „Gott-sei-dank“ ist mit einem Schlag überwunden. Hand in Hand stehen die beiden Gruppenführer. Ein inniger Da-berud, flammende Augenpaare! Das Wort der Ver-gung ist gelungen! Stille Tränen der Nahrung man in den Augen eines alten Kraftortes. Doch Fragen und Antworten will kein Ende nehmen. Die Vorfragen gelagt: Ich habe gelacht! Ein sühes

Frage: Seid ihr aus Düsseldorf?
Sang: Eider!
Frage: Aus der Stadt oder der Umgebung?
Sang: Aus der Stadt!
Frage: Ich dachte, vielleicht aus Grafenberg!
(Wenn ihr nichts wiederlegt, so wisset: dort ist Jrennschaft.)

Bald waren wir in Oberberg. Auf vielfachen Wegen hatten wir diesen Ort zum Ausgangspunkt der Über-berung gemacht. (Manch verhöhlener Blick war zur Größe. Ich sah davon auch, daß unsere Schrift wirklich gelesen wird.) In Fuß ging den herrlichen Wald nach Schloß Burg. Die Rollswanderräder laden das Ihrige. Die Gänge in ihr Bekleid her, die dräuende Wupper begleitet. Talt und Wellenschlag das herrliche Gelingen wollte uns mit ihrem wilden Wachen, dem Geiste noch überleben. Aufschauen Wälder und schräger Regen Regen es ist nicht schenken, und putzen. Nach einer Stunde Rückweg kamen wir dem Rittersburg wieder, die ungeheure

Vorkläufig haben wir noch eine bessere Meinung von der Mehrzahl der Gläubiger Kollegen.

Der sogenannte Industriebund, welcher auch hier im R. Gladbacher Bezirk seit längerem besteht, hat bis heute noch nicht geregelt, was er kann. Um so mehr schimpft man dort auf die Zentralgewerkschaften. Über damit kann man der Arbeiterschaft bestimmt keinen Dienst erwirken.

Wir sehen uns veranlaßt, diese Zeilen zu schreiben, um den Mitgliedern des Zuschneidervereins die Augen zu öffnen, damit sie erfahren, wohin sie geraten sind. Dabei glauben wir, feststellen zu dürfen, daß nicht alle Mitglieder des Zuschneidervereins Kommunisten sind. Wer es ist, soll ruhig bleiben, wo er sich befindet. Solchen Kollegen aber, welche anderer Gesinnung sind, raten wir, sich da anzuschließen, wo ihre wirtschaftlichen Interessen vertreten werden. Bei den Kommunisten werden sie alles andere, nur nicht eine sachgemäße, ziel- und planvolle Interessensvertretung finden.

Ortsgruppenberichte.

Berlin (Freitag). Die Ferienfrage beschäftigt zur Zeit die Arbeitnehmer in allen Berufen und Branchen. Wir möchten daher auch einiges dazu sagen. Für die Damenkonfektion gelten die gleichen Bestimmungen, wie sie im vorigen Jahre gültig waren. Arbeitnehmer, welche fortlaufend mindestens 1 Jahr in demselben Betriebe tätig gewesen sind (Betriebsarbeiter) oder ausschließlich für einen Betrieb arbeiten (Heimarbeiter) erhalten 6 Tage Urlaub, nach dem 2. Jahre 9, nach dem 4. Jahre 12 Tage. Alle weiteren Bestimmungen stehen im Vertrag §§ 12 und 13. Der Vertrag ist zwischen den Arbeitnehmerorganisationen und dem Arbeitgeberverband Deutscher Damen- und Wäbdenmäntelfabrikanen vereinbart. Der Zuschneiderverband ist an diesem Vertrag nicht beteiligt. Die Regelung der Ferienfrage ist jedoch so, daß jene Firmen und auch Zwischenschlichter, die nicht unter den Vertrag fallen aber im Vorjahre Ferien gewährt haben, die Ferien auch für dieses Jahr zu gewähren haben, weil sie in gewisser Hinsicht gezwungen sind. (Für die Wichtigkeit der Auffassung in dieser allgemeinen Form können wir uns nicht verbürgen. D. R.)

Der Verband Deutscher Damen- und Wäbdenmäntelfabrikanten hat nun mit Schreiben vom 11. Mai dieses Jahres den geltenden Vertrag zu Ende Juni gekündigt, um damit die Möglichkeit zu geben, den Meisterverband in das neue Vertragsverhältnis aufzunehmen. Die Kündigung des Vertrages ändert nichts daran, daß die Ferien zu gewähren sind, sondern die Kündigung ist ja erst dann erfolgt, als die Ferien bereits zu gewähren waren, und dann läuft der Vertrag ja erst am Ende Juni ab. Wo irgendwelche Schwierigkeiten bezüglich der Ferienabgewährung eintreten sollten, wende man sich an die Organisationsleitung.

Für die Damen-Wäschebranche regelt § 13 die Ferienfrage, wo es heißt: Sämtliche auf Werkstatte beschäftigte Arbeitnehmer, die bis zum 25. Februar eingestellt sind, haben Anspruch auf Urlaub unter Fortzahlung des Arbeitslohnes. Der Urlaub beträgt nach 6 monatlicher Beschäftigung im Hause 3, nach 1-jähriger 6, nach 2-jähr. 9, und nach 3-jähr. Tätigkeit 12 Arbeitstage. Urlaubszeit sind die Monate April bis August einschließ- lich. Nun hat zwar der Arbeitgeberverband mit Schreiben vom 30. Dezember 1925 die Lohn- und Arbeitsbedingungen gekündigt, und zwar in der Hauptsache mit Rücksicht auf den bestehenden Schlichtungsvertrag. Diesem wollte der Arbeitgeberverband eine neue Gestalt geben. Er hat uns eine Vorlage unterbreitet. Es wurde in mehreren Verhandlungen darüber beraten, aber zu einem Abschluß ist es bisher nicht gekommen. Der Arbeitgeberverband überreichte uns mit Schreiben vom 15. Mai neue Anträge. Diese lauten: 1. Zeitlöhne: Derabsetzung um 10 Prozent. 2. § 12: Die Worte: „Zwischen- und Stimmfabrikant“ sind zu streichen. 3. Die Höchstdauer der Urlaubszeit beträgt 6 Tage. Die Bestimmungen sollten sofort in Kraft treten; die Löhne erstmalig in derjenigen Lohnwoche, in die Montag, der 31. Mai fiel.

Mit Ueberlegung der Anträge hatte der Arbeitgeberverband auch Rücksicht auf eine gemeinsamen Aus- sprache auf Mittwoch, den 26. Mai, eingeladen. Die Begründung seiner Anträge war allgemein: „Es geht dem Gewerbe schlecht! Wir haben wenig Absatz und daher muß der Lohn reduziert werden.“ Die Arbeit- nehmer lehrten dieses Argument natürlich ab.

Die Ferien in der Damen-Wäschebranche sind laut Tarifvertrag zu gewähren. Wo dieses abgelehnt werden sollte, wende man sich an die Organisationsleitung, um hier nähere Auskunft zu erhalten.

Wir möchten aber den Kolleginnen und Kollegen aller Branchen zurufen: Die Arbeitgeber wollen die jetzige Preiszeit ausnützen, um die Lohn- und Arbeitsbedin- gungen zu verschlechtern! Nicht der Einzelne kann sich dagegen erfolgreich wehren, sondern nur durch engen Zusammenschluß in der Organisation ist dieses möglich. Mittelst dieser Lagen und Gleichgültigen auf! Wer den Beitrag zur Organisation leidet, schädigt sich selbst. Nur gemeinsam mit der organisierten Arbeiterschaft können eure wirtschaftlichen Belange wahrgenommen werden.

Die Angelegenheit wird in der Versammlung am 9. Juni des Näheren besprochen. W. Sandmeier.

Sachsen (Starbeiter). Unsere Ortsgruppe hielt am 14. Mai ihre Monatsversammlung ab, die sehr gut besucht war. Kollege Böcker (Berlin) berich- tete über den 11. Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Dortmund. — Der 11. Kongreß der christlichen Gewerkschaften sei sein Vorgänger 1920 in Essen ein neuer Beweis der politischen Arbeit der christlichen Arbeiterbewegung für Volk und Staat. Doch dieser Kongreß ebenfalls im rheinisch-westfälischen Industriegebiet tagte, bezog, daß die christlichen Gewerkschaften im Brennpunkt der wirtschaftlichen Ver- änderungen ständen. Dort, wo sich durch die Umgestal- tung der Energiewirtschaft eine kolossale Umwälzung im größten Industriegebiet der Welt vollziehe, wo auch heute wie vor Jahrzehnten der soziale Kampf zwischen Kapital und Arbeit härter wie anderswo wage, hier im Vorberreifen dieser Geschäfte wollten die christlichen Gewerkschaften stehen und ihre Meinung zur Geltung bringen. Wie in diesen inneren Zusammen- hängen zur Wirtschaft, so zeigte sich auch in der äußeren Umrahmung die Bedeutung der Tagung. Kaum ein anderer Arbeiterkongreß habe gleiche Beachtung in der Öffentlichkeit, in Presse und bei Behörden und Verwaltungen gefunden. Und auch die Arbeitgeber- schaft und ihre Presse habe versucht, dem Kongreß ob- jektive Würdigung zu schenken.

Der Wert des Kongresses liegt jedoch nicht in der Tatsache einer imposanten Tagung, sondern mehr im sachlichen Inhalt und der Behandlung seiner Tages- ordnung. Was die christlichen Gewerkschaften zu den Tagesfragen und Problemen der Arbeiterwelt zu sagen haben, das wurde mit aller Klarheit und Angewen- dungsbeurteilung ausgesprochen. So zu unserer Haltung zum Staat. Hier formulierte der Vorsitzende des Gesamt- verbandes, Kollege Dr. Steierwald, erneut die Stel- lung der christlichen Arbeiterschaft. Ohne positive Ein- stellung und Mitarbeit im Staatsleben ist eine gleich- berechtigte Einmündigkeit der Arbeiterschaft nicht mög- lich. Die christliche Arbeiterschaft will aber die Gleich- berechtigung im Volkstaat. Deshalb muß sie wie in der Vergangenheit sich positiv zum Staat einstellen. Dabei kann aber eine parteipolitische Auffassung von der Staatsform und ähnliche Fragen nicht Gegenstand der Auseinandersetzung in den christlichen Gewerkschaften sein. Das ist Sache der politischen Parteien.

Die Frage des Verhältnisses von Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurde ausführlich besprochen. Inwiefern in den Krisenzeiten der letzten zehn Jahre arbeitslose und durch den Konkurrenzkampf fremder Völker behinderte Volkswirtschaft kann nicht aushalten und floriere, wenn das rechte soziale Verhältnis zwischen Arbeit- geber und Arbeitnehmer managt. Der alte betriebs- wissenschaftliche und autoritäre Herrschaftspunkt des Unternehmertums, wie wir ihn leider wieder allent- halben finden, muß einem Versehen der Arbeit- nehmerminderheiten Platz machen. In der Wirt- schaft muß erst der lebendige Mensch, gleich, ob als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, und dann die Maschine gewertet werden. Nur auf dieser Grundlage ist eine vernünftige Arbeitsgemeinschaft möglich. In diesem Sinn war das Referat Jandusch zu werten.

Die Referate über Sozialpolitik, Lage der Wirtschaft und Mitbestimmungsrecht der Arbeiter, die General- sekretär Otto, Gesamtverbandsgeschäftsführer Bal- trusch und Verbandsvorsitzender Fahrnbach hielten, ergänzten sich gegenseitig. Wie kann man dauernd nur von „Sozialklassen“ reden in einer Zeit, in der die der Sozialfürsorge verfallenen Arbeiter kaum vor dem Verhungern behahrt sind? Die Opfer der kranken Wirtschaft und die Kriegsopfer wie auch der Sozialren- tierer bedürfen der besonderen pflegerischen Behand- lung durch die Sozialpolitik. Nicht durch bedingungs- losen Abbau der Sozialpolitik, sondern durch demnot- wendige Pflege derselben dient man dem Volksganzen. Demgemäß auch unsere speziellen Forderungen, die im einzelnen näher umschrieben wurden.

Sobald man in der Wirtschaft der Mensch eine an- dere Wertung erfährt. Vor der Dürstende muß der Mensch stehen. Dies auf dem Kongreß geprägte Wort zeigt den Geist, in dem die christlichen Gewerkschaften die Wirtschaft sehen möchten. Typisierung und Rationalisierung sind zur Behauptung unserer Wirt- schaft notwendig, aber sie dürfen den arbeitenden Menschen nicht erdrücken. Seine Seele ist größer als der feinste Mechanismus. Soll aber die Wirtschaft so eingestellt sein, dann muß sie befreit werden von vie- len Gemütskräften, die im Referat Baltrusch näher an- gesprochen wurden. Da die Wirtschaft dem Menschen dienen soll, so muß sie auch auf die menschlichen Be- dürfnisse Rücksicht nehmen. Die Produktion notwen- diger und nützlicher Güter steht aber vor der am meisten Gewinnbringenden.

Soll aber die Arbeitnehmerschaft den rechten An- teil an der Wirtschaft nehmen, dann muß sie auch in der Wirtschaft mitreden und mitbestimmen können. Deshalb ist der weitere Ausbau des Mitbestimmungs- rechtes notwendig. Mit dem Betriebsrätegesetz allein ist es nicht getan. Und auch hier wieder die For- derung, daß neben der gesetzlichen Bestimmung in erster Linie das persönliche Verhältnis des Menschen zum Menschen im Betriebe ein gutes sein muß.

Die christlichen Gewerkschaften würden Wichtiges übersehen, wenn sie der Wohnungsfrage nicht gebüh- rende Aufmerksamkeit schenken würden. Der Kongreß befaßte sich mit dem Wohnungs- und Wohnungs- problem in Referaten des preussischen Volksjahrs-

ministers Hirscher und des Verbandsbeamten Dabel (Duisburg).

Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat von jeher aber nicht allein ihrer Forderungen gestellt, sondern auch selbst an der kulturellen Aufwärtsentwic- lung der Arbeiterschaft gearbeitet. Darum war dem Kongreß auch ein instruktives Referat über gewerkschaft- liche Schulungs- und Bildungsweisen von Herrn Dr. Höbe vom Gesamtverband geboten. Die hier auf- gezeigten Wege zur beruflichen und gesellschaftlichen Fortbildung der christlichen Arbeiterschaft sollen in der Zukunft wirksam werden.

Die anwesenden Mitglieder zeigten in Aufmerksamkeit und nachfolgender Ausprache lebhaftes Interesse an den auf dem Kongreß zur Debatte gestellten Fra- gen. Würde hier wie überall der Kongreß erneut An- sporn zur freudigen Mitarbeit für die christliche Ar- beiterfrage sein.

Rundschau.

Große Ausstellung Düsseldorf 1926.

Am 8. Mai ist die „Gesolei“ — Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Lebensübungen — in Düsseldorf eröffnet worden. Die Schau bietet ein hervorragendes Anschauungsmaterial. Man hat es verstanden, in leicht fasslicher Darbietung, zum Teil durch bildliche und plastische Darstellungen, jedermann die Ziele der „Gesolei“ leicht verständlich zu machen. Das Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften Düsseldorf teilt uns mit, daß für die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften Eintrittskarten zum ermäßig- ten Preise von 1 A zu haben sind. Wenn Gewerkschaftsgruppen außerhalb Düsseldorf die Ausstellung be- suchen wollen, ist zu empfehlen, daß die Leiter der Gruppen sich direkt an das Düsseldorf Kartell, Dülfer- straße 37, wenden.

Antihollische Arbeiterbewegung im Osten.

Der Breslauer Döhlendorfer Verband lat. Arbeiter- und Männervereine hielt vor kurzem in Breslau seinen 2. Verbandstag ab. Der Verbandspräsident, Herr Dr. Ernst Reiche, konnte in Vertretung des Karbi- nals Petrom Domprowski Placide und Kanonikus Dr. Regner begrüßen. Die Tagung war sowohl von Prä- sidenten als auch Delegierten aus allen Teilen der Provinz Schlesien, wie auch Brandenburg zahlreich besuch- t. Aus dem Geschäftsbericht, den Verbandssekretär Daumann erstattete, ist zu entnehmen, daß der Ver- band 162 Vereine mit 15 733 Mitgliedern zählt. Die Verbandszeitung „Die Arbeit“ erscheint in einer Auf- lage von 13 000 und ist in 95 Vereinen obligatorisch eingekauft. Außer den Bezirkskongressen fanden drei besondere Konferenzen mit den lat. Gewerkschafts- sekretären statt. In einer derselben nahm auch Dr. Steierwald teil. Diese beschäftigten sich mit der Zusam- menarbeit zwischen christlichen Gewerkschaften und den konfessionellen Vereinen.

Ueber das Thema: „Von der Arbeiterbewegung zum Arbeiterstand“ sprach Verbandssekretär Dr. Reiche, wäh- rend Geschäftsführer Dr. Pruning, R. d. R., über „Arbeiter und Politik“ sprach.

Nach Annahme einer Entschliessung zu den Stel- lungspunkten der Regierung in Ostdeutschland wurden die neuen Verbandsstatuten angenommen und der Vorstand gewählt.

Das Verbandsgebiet ist in 12 Bezirke eingeteilt und zwar: Berlin, Preußen, Breslau, Frankenstein, Münsterberg, Glatz, Grotz, Leobschütz, Bagnitz, Neitz, Oppeln, Sagan und Waldenburg. Die Tagung gab Zeugnis von der Neubehaltung der lat. Arbeiterbewegung im Osten. Es ist zu erwarten, daß der diesjährige Katholikentag, welcher in Breslau stattfindet, dazu beiträgt, daß auch die Vereine aus Sachsen und Ostpreußen sich mit den Schlesien und Brandenburgern zusammenschließen. Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften werden, soweit diese katho- lisch sind, ebenfalls mitarbeiten, daß die bestehenden Vereine weiter ausgebaut und neue gegründet werden. Nähere Auskunft durch Verbandssekretär Daumann, Breslau 1, Antonienstraße 26, Fernspr. Oble 1357.

Stenograph.

Im Mittelband des 11. Kongresses der christlichen Gewerkschaften fand die Rede Steierwalds „Arbeiterschaft, Volk und Staat“.

Die Rede ist nunmehr als Sonderheft erschienen. Damit ist allen Gewerkschaftlern Gelegenheit gegeben, die programmatischen Ausführungen Steierwalds kennenzulernen.

Die Broschüre kostet 20 Pf. und ist zu beziehen durch den

Christlichen Gewerkschaftsverband
Berlin-Wilmersdorf
Kaiser-Allee 26.

Die Private Zuschneider-Vereins-Schule in München verlegt am 1. Juni d. J. ihre Schulräume in die An- kerstraße 11 a/l. Gartenhaus. Die Räume, die eigens für Schulzwecke erstellt wurden, bieten den Schülern einen angenehmen Aufenthalt und führen durch ihre ruhige Lage einem ungehinderten Schulbetrieb.